

---



---

**Peter Kreisky –  
Aktivist und Wissenschaftler**

Rezension von: Eva Brenner (Hrsg.),  
Den Bruch wagen. Texte von und über  
Peter Kreisky, Mandelbaum Verlag,  
Wien 2019, 280 Seiten, broschiert, € 24;  
ISBN 978-3-854-76598-1.

---



---

Vor neun Jahren starb Peter Kreisky, allzu früh. Er war weniger als zwei Jahre jünger als ich, wir lernten uns auf einem der Sommerlager des „Verbandes Sozialistischer Mittelschüler“ näher kennen, wir stritten gemeinsam in der Linken der Sozialistischen Studenten um die Mehrheit im Verband, eine Vielzahl von Demonstrationen – gegen die Schandurteile österreichischer Gerichte über Naziverbrecher, gegen faschistische Diktaturen in Europa, gegen den Krieg der USA in Indochina – führte uns immer wieder zusammen.

Der Band enthält Aufsätze Peter Kreiskys neben zahlreichen Erinnerungen und Einschätzungen von FreundInnen und WeggefährtInnen. In einigen dieser Erinnerungen finden sich Hinweise auf die schwierige und ambivalente Situation des Sohnes eines übermächtigen Vaters. Peter Kreisky hätte sich diesem Dilemma weitgehend entziehen können – beispielsweise durch die Rückkehr in das Land seiner Geburt, sprach er doch gut Schwedisch. Aber er war mit Politik und Gesellschaft in Österreich zu sehr verbunden, und so kam es, dass er in die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der Wiener Arbeiterkammer eintrat, in der wir mehrere Jahre gemeinsam tätig waren.

Peter Kreisky war wohl einer der wachsten und gebildetsten Menschen,

die ich kennengelernt habe. Vier seiner Aufsätze sind in diesem Band versammelt, zwei behandeln die historische Situation der Linken und ihre Gegenwart, einer ist der Entwicklung des Wohlfahrtsstaats in Schweden und Österreich, einer den Problemen der Gesundheitspolitik in unserer Gesellschaft gewidmet.

Sein Beitrag zu einer Systemanalyse des Gesundheitssystems aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts ist nicht nur im historischen Aufriß, sondern leider auch in der Diagnose der damals herrschenden Probleme von großer Aktualität. Ich habe die wiederholten Verhandlungen über die Finanzierung des Gesundheitssystems in Österreich in schlechtester Erinnerung, denn mein Eindruck war, dass es dabei vor allem um Machtfragen und in geringem Ausmaß um das Wohl von Gesunden und Kranken ging, wobei die Länder als Spitalerhalter und die Sozialversicherung nicht nur miteinander, sondern auch mit den Vertretern der Ärzteschaft stritten. Da dürfte sich strukturell seit den 90er-Jahren bis heute nichts geändert haben. So stellt Peter Fleissner, einer der Autoren der Systemanalyse in seinem Beitrag resignierend fest, dass in Sachen Gesundheitsreform „Nichts Neues unter der Sonne“ entstanden sei. Er meint: „Peter Kreisky wäre überrascht, wie wenige unserer gemeinsamen Vorschläge bis heute realisiert worden sind.“

In jüngster Zeit ist jedoch eine wesentliche Veränderung durch die von der Regierung Kurz-Strache organisierte Machtübernahme der Unternehmer in den Gremien der Sozialversicherung vorgenommen worden. Beklagte Peter Kreisky noch, dass durch eine Novelle zum ASVG den Unterneh-

mervertretern in wichtigen Fragen *de facto* ein Vetorecht zugestanden wurde, so muss nun zur Kenntnis genommen werden, dass nicht mehr die Vertreter der Versicherten, sondern die türkis-blau eingefärbten Funktionäre in einer zentralisierten „Gesundheitskasse“ das Sagen haben. Dass die Versicherten dies ohne größere Widerstände hinnehmen, mag zum Teil daran liegen, dass Einschränkung von Leistungen und Privatisierung von Gesundheitszentren erst in Zukunft zu erwarten sind, zum anderen Teil wohl auch daran, dass das „Selbst“ vor dem Wort Verwaltung nicht ausreichend gelebt wurde.

Der Vergleich der Sozialstaaten Schweden und Österreich entstand als Beitrag zu einem Workshop, der 2003 in Stockholm stattfand. Der umfangreiche Aufsatz geht von einer Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung von Gesellschaft und Kultur beider Länder im europäischen Kontext aus und behandelt ausführlich die Strategie und Tagespolitik der jeweiligen sozialdemokratischen Bewegungen. Kritisch vermerkt Peter Kreisky die Staatsgläubigkeit beider Parteien, wobei er jedoch betont, dass skandinavische Gesellschaften stärker als Österreich und Deutschland von einer Zivilgesellschaft und damit durch Nonkonformismus und abweichende Meinungen geprägt sind. Oliver Rathkolb, einer der Organisatoren des Workshops, fasst in seinem Beitrag die wichtigsten Thesen des Vergleichs der Wohlfahrtsstaaten zusammen. Er schließt seinen Aufsatz mit dem Befund: „Zwischen den Zeilen werden die strukturellen und ideologischen Gründe für den Niedergang der Sozialdemokratie in Europa immer wieder indirekt deutlich gemacht, obwohl auch

Peter Kreisky die Entwicklung in diesem Ausmaß nicht erkannt hat oder nicht erkennen wollte.“

Mit dem Verhältnis der Linkssozialisten zu jenen, die nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei die Kommunistische Partei verlassen haben, beschäftigt sich der Beitrag „Undogmatische Linke zwischen ‚Tauwetter‘ und neuer autoritärer Wende“. Schon vor 1968 war es in der Friedensbewegung und in Aktionen internationaler Solidarität zur Zusammenarbeit von linken Sozialisten und „Eurokommunisten“ gekommen. Doch auf die großen Herausforderungen – Peter Kreisky nennt Frauengleichstellung, Emanzipation von Individuen und Gesellschaft sowie Ökologisierung und Nord-Süd-Solidarität – konnten seiner Auffassung nach „selbst linke Parteien und Strömungen nicht adäquat reagieren“. Seiner Schlussfolgerung, dass ein „emanzipatorisches, radikaldemokratisches, pluralistisches, offenes und linkes Projekt ... leider noch immer überfällig (ist)“, kann aus heutiger Sicht die Aktualität kaum abgesprochen werden.

In seinem Beitrag „Linkssozialismus und ‚Neue Linke‘“ entwirft Peter Kreisky, von den Erfahrungen seiner eigenen Aktivitäten ausgehend, ein kritisches Bild der Entwicklung der Linken und ihrem Zusammenwirken mit Linksliberalen und mit kritischen Geistern aus dem katholischen und evangelischen Lager. Ausführlich geht er auf das Entstehen und Vergehen von Strömungen im Umkreis der österreichischen Linken ein, bis hin zu Querelen zwischen verschiedenen Gruppen, aber auch zu erfolgreichen Kooperationen, über ideologische Barrieren und Parteigrenzen hinweg. Angesichts des Vordringens neokonservativer und

neoliberaler Kräfte auf internationaler und nationaler Ebene ruft er aus: „Eine parteiübergreifende Neue Linke ist nötiger denn je!“

Die österreichische Sozialdemokratie geht in den letzten Lebensjahren Peter Kreiskys und nach seinem Tod jedoch einen anderen Weg. Mit dem Ruf nach „Geschlossenheit“ werden kritische Kräfte innerhalb der Partei gemäßregelt, und das Angebot Bruno Kreiskys, „ein Stück des Weges“ gemeinsam mit der Sozialdemokratie zu gehen, wird lediglich als Lippenbekenntnis beteuert. Die Einengung und Erstarrung der einstmaligen Bewegung führt dazu, dass viele die Partei nicht mehr als ihre Heimstätte ansehen können, dass sie immer hilfloser jenen Gegenkräften gegenübersteht, die Ökonomisierung und Monetarisierung der Gesellschaft als Konzept anbieten. Und dies mit Erfolg, auch nach dem Schiffbruch, den jenes Konzept in der Finanz- und Wirtschaftskrise erlebt hat, auch nach den gesellschaftlichen Verwerfungen, die eine immer ungleichere Einkommens- und Vermögensverteilung mit sich bringt.

Auf die „autoritäre Versuchung“, der größere Teile der Gesellschaft zu erliegen drohen, mit autoritären Maßnahmen nach innen zu reagieren, das macht die Vision Bruno Kreiskys von der „Durchflutung der Gesellschaft mit Demokratie“ wenig glaubwürdig, ist keine Antwort auf die gegenwärtige Durchflutung der Gesellschaft mit ökonomischem Zwang. Davor hat Peter Kreisky recht hellichtig in Aufsätzen und Reden gewarnt.

Die hier besprochenen Aufsätze sind nur ein kleiner Teil der Ergebnisse seiner Arbeit. Vieles blieb unvollendet, kenne ich doch noch aus der Zeit unserer gemeinsamen Tätigkeit die Schwie-

rigkeit, ihm eine Ausarbeitung seiner Gedanken zu entreißen. Nie war er mit der jüngsten Fassung zufrieden, immer wollte er noch eine inzwischen publizierte Studie berücksichtigen, einen vielleicht vernachlässigten Aspekt ergänzen. Allzu große, auch intellektuelle Bescheidenheit stand der Fixierung seiner Gedanken im Weg.

Beiträge von FreundInnen und WeggefährtlInnen beleuchten viele Aspekte der Persönlichkeit Peter Kreiskys, seine Interessen und Engagements. Irmtraut Karlsson berichtet vom nachgerade selbstverständlichen Einsetzen für die Frauenbewegung, für Friedenspolitik. Ebenso selbstverständlich war für ihn das lebhafteste Interesse an Kunst und Kultur, er stand in der Tradition der Sozialdemokratie als Kulturbewegung – einer Tradition, die viele schon erloschen meinen.

Was auch in Erinnerungen an ihn zutage kommt: So freundlich und friedlich Peter Kreisky gegenüber seinen Gesprächspartnern war, so angriffig, so emotional, so unduldsam konnte er werden, wenn er rassistischen, wenn er faschistischen Haltungen begegnete. Hier sei lediglich auf seine Aktivitäten rund um die Kandidatur Kurt Waldheims für die Präsidentschaft und seine Mitwirkung bei der Gründung des Republikanischen Clubs hingewiesen. Im Gedächtnis seiner FreundInnen bleibt auch, dass er nicht einer jener Aktivisten war, denen der Blick auf die Gesellschaft den Blick auf ihren Nächsten oft verstellte. Er half vielen, die Not litten, konkret, manchmal über das für ihn leistbare Maß hinaus.

Verwirrt hat mich lediglich der Titel des Buches: „Den Bruch wagen“. Ich schätze die Haltung Peter Kreiskys so ein, wie sie Doron Rabinovici in seiner Trauerrede dargestellt hat. Für ihn war

Peter Kreisky „die Personifikation einer österreichischen Art der Neuen Linken, die gegen die alte Sozialdemokratie

zwar aufbegehrte, doch nie mit ihr brach“.

Ferdinand Lacina

[blog.arbeit-wirtschaft.at](http://blog.arbeit-wirtschaft.at)